

## MISZELLEN

Wieder zu Pindar, *Pythie II 72* γένοι' οἶός ἐσσι μαθῶν

Über diese Stelle von Neuem zu schreiben, ist man berechtigt, handelt es sich ja um ein Wort, das jedem Pindariker besonders am Herzen liegt. Sie scheint nicht leicht deutbar zu sein, und doch glauben wir, dass gerade in diesem Gedicht und zu Beginn der ersten Ermahnung an den königlichen Freund der Ausdruck von Pindar aufs Sorgfältigste überlegt ist. Die zweite Pythie ist ein Brief, dieser Dichter spricht das, was Spätere anders und schlechter sagen würden, in seinem kunstvollen und erhabenen Stil aus; der Brief ist nicht bestellt, der Inhalt sehr persönlich, aber äusserlich hat Pindar die conventionelle Form des Siegesliedes beibehalten, wie später in P III und Is. II. Den Anlass gab doch wohl, wie Boeckh und Otto Schroeder denken, ein Sieg des Wagens Hierons an den thebanischen Herakleon. Gegen die alten Erklärer, Hermann und Wilamowitz, schliesse ich mich an Boeckh und Schroeder an auch in der Auffassung von 67 ff. (χαῖρε· τόδε μὲν κατὰ φοίνισσαν ἔμπολάν<sup>1</sup> μέλος ὑπὲρ πολιᾶς ἁλός πέμπεται· τὸ Καστόρειον δ' ἐν Αἰολίδεσσι χορδαῖς θέλων ἄθροισον χάριν ἐπτακτύπου φόρμιγγος ἀντόμενος). Das Kastoreion ist die Weise des eben in P II übersandten Gedichts (Schroeder, *Philologus* 61 (1902) 358 vgl. G. Fraccaroli, *Pindaro* (1915) II 39); dass der Ausdruck besonders ist, kann man freilich nicht leugnen<sup>2</sup>. Aber wenn einen Dichter, muss man Pindar versuchen durch sich selber zu erklären, und so haben wir in einem Lied, das der zweiten Pythie besonders nahe steht, eine Stelle, die die Boeckh-Schroedersche Deutung stützen kann. Es handelt sich um die dritte Nemee; auch sie kann man einen Brief nennen, den Pindar anlässlich der Wiederkehr des Nemeenmonats von Theben aus nach Aigina

<sup>1</sup> Die Parallele Nem. V 2 zeigt, dass κατὰ φοίνισσαν ἔμπολάν nur das bedeutet, was Schroeder, *Philol.* 61, 359 so ausdrückt: 'dies Lied kommt übers Meer, ὑπὲρ πολιᾶς ἁλός, und weiter sagt denk ich κατὰ φ. ἔ. auch nichts'.

<sup>2</sup> Dissen's Interpretation, das Kastoreion sei nur ein Teil von P II, kommt füglich nicht mehr in Frage.

an den Sieger Aristokleides geschickt hat. v. Wilamowitz hat (Sitzungsb. Berl. Ak. 1901, 1302) N III glücklich auf das Jahr 475 datiert, also das Jahr, in das, wie ich mit Schroeder und gegen Wilamowitz annehme, eben P II gehört<sup>1</sup>. Auf die engen Beziehungen dieser Nemee zu den sizilischen Gedichten, auch zu O II und P II, hat schon W. Christ (Bayr. Sitzungsb. 1889, 52 ff.) hingewiesen. Dort also v. 76 ff. heisst's, nachdem wie in P II der Preis des Adressaten vorausgeht: χαῖρε φίλος· ἐγὼ τὸδε τοι πέμπω μεμιγμένον μέλι λευκῶ σὺν γάλακτι, κίρναμένα δ' ἔερσ' ἀμφέπει, πόμ' ἀοίδιμον Αἰολῆσιν ἐν πρῶαῖσιν αὐλῶν. Wie hier die Melodie des mit dem Gruss übersandten Liedes besonders bezeichnet wird, so in P II, nur ausführlicher.

In N III folgt auf diesen Gruss: ἔστι δ' αἰετὸς ὠκὺς ἐν ποτανοῖς, ὃς ἔλαβεν αἶψα τηλόθε μεταμαιόμενος δαφνοῖν ἄγρην ποσίν· κραγέται δὲ κολοιοὶ ταπεινὰ νέμονται. Mit diesem Bild drückt der Dichter nach seiner Weise einen sehr bestimmten Gedanken aus, den der verständige Hörer schon verstehen wird; es sind Worte φωνάεντα συνετοῖσιν. Und so folgt auch in P II die berühmte Stelle von den Kindern und dem Affen von Rhadamanthys usw. (καλὸς τοι πίθων παρὰ παισίν, αἰε, καλὸς κτλ.<sup>2</sup>), auch dies gegen Gegner des Dichters gerichtet. Aber vorher kommen noch die Worte

γένοι' οἶός ἐσσι μαθών.

Es liegt mir fern, den erledigten 'Gegensatz' von γένοιο und ἐσσί wieder aufzunehmen. Aber was heisst μαθών? Darum dreht sich der Streif. Die älteren Deutungen hat Schroeder in der grossen Ausgabe und im Γενεθλιακόν zum Buttmanntage 1899, 13 ff.<sup>3</sup> widerlegt und eine eigene aufgestellt, die er dann gegen Wilamowitz' Interpretation (Sitzungsb. Berl. Ak. 1901, 1313 ff.) verteidigt hat im Philologus 61, 366 ff.

Wilamowitz sieht in μαθών das Bindeglied zum dem χαῖρε vorausgehenden Preis Hierons: Was er gelernt hat, ist das was vorhergeht, οἶός ἐσσι, seine Praedizierung durch Pindar. „Ich habe dir gesagt, was du bist, sei es“ usf.<sup>4</sup> Gewiss: des Dichters Gedanken sind durch das allgemeine Lob auf die Persönlichkeit Hierons gerichtet worden; mit dem χαῖρε jedoch setzt es nun vollständig neu ein, und eine direkte Bezugnahme auf jenen Preis (μαθών παρ' ἐμοῦ οἶος εἶ) scheint mir ausgeschlossen, denn wozu sonst der neue Anhub χαῖρε τὸδε μὲν κτλ.? Zudem: die Eigenschaft, die Pindar im γένοιο

<sup>1</sup> Vgl. Schroeder in der Kleinen Ausgabe<sup>2</sup> (1914) S. VIII.

<sup>2</sup> ναῖχι möchte für αἰεῖ einsetzen W. Schmid, Philologus 73 (1914) 446, mir nicht wahrscheinlich.

<sup>3</sup> Die Kenntnis von Schroeders Aufsatz, der nur als Privatdruck erschien, verdanke ich der Freundlichkeit J. Wackernagels.

<sup>4</sup> Wil. fordert — konsequent —, dass auch im "Καστόρειον" dem Hieron sein Wesen gezeigt wurde.

οἶος εἶ fordert, das Sichnichttäuschenlassen durch Verführer, kann man höchstens in dem schon weiter zurückliegenden πλοῦτος σοφίας Hierons finden (so Wilamowitz 1301. 1316), jedenfalls nicht in den βουλαὶ πρεσβύτεραι, die unmittelbar vorher genaunt werden (so Fr. Mezger, Pindars Siegeslieder 58f., vgl. Schroeder Γεν. 17). Noch weniger allerdings kann ich Schroeders eigener Deutung mich anschließen: γένοιο οἶος εἶ καὶ εἶναι ἔμαθες, μαθῶν im Sinne des dorischen Erziehungs-ideals' Das steckt zu viel in das eine Wort, und dann verliert für mein Empfinden der Satz den Halt sowohl nach Vorwärts wie nach Rückwärts; ich kann nicht zugeben, dass durch diese Interpretation 'der Zusammenschluss etwa so erfolge, dass bei der ersten Berührung der beiden Enden, es sofort wie ein elektrischer Strom hindurchginge'. Recht hatte Schroeder wiederum, wenn er sich gegen die Auffassung des μαθῶν im Sinn des γνώθι σεαυτόν wandte (Γεν. 16), wie sie wohl zuerst Aug. Mathiae in Seebodes Archiv f. Philol. u. Paedag. II (1825) 676 f., dann G. Hermann (Op. VII 120) und Boeckh (Kl. Schr. VII 442 f.) und andere — wie Christ, Fraccaroli — aussprachen<sup>1</sup>. Von anderm ist besser zu schweigen.

Wer in einer vielverhandelten Frage plötzlich mit einer ganz neuen Ansicht hervortritt, pflegt in der Regel nicht die Wahrheit zu treffen. Ich darf sagen, dass die Scholien schon auf dem richtigen Wege waren, ihn freilich nicht bis zu Ende gingen. Sie machen μαθῶν und οἶός ἔσσι vollständig von einander unabhängig<sup>2</sup>: ἐπισκεψάμενος δὲ τὸν ἀποσταλέντα σοι ὕμνον διάμεινον τῷ ἔξ ἀρχῆς τρόπῳ ἴσος . . . μαθῶν δέ, φησί, τὸ γεγραμμένον γενήθητι, οἶος εἶ, σοφός (Drachmann II p. 53), διεξιὼν τοῦτο τὸ μέλος (Sch. recentiora ed. Abel p. 473). 'Höre die Aufführung des Liedes, das ich dir hier übers Meer schicke, wohlwollend an; sei der du bist, wenn du's kennen gelernt hast, d. h. richte gerecht, und mach's nicht wie törichte Kinder, die den hässlichen Affen reizend finden und seiner nie satt werden können.' Ich meine, das ist eine verständige und gut griechische Erklärung; sie setzt freilich voraus, wie es in der Tat die Scholien auch tun, dass sich Pindar im Folgenden nur gegen eine Herabsetzung und Verleumdung seiner Kunst wendet, dass also, wie die alexandrinischen Gelehrten sagten, er auf Bakehylides zielt. Und doch ist offenkundig diese Beziehung zu eng; jeder, der den Rest des Liedes kennt, fühlt, dass es Pindar noch um mehr zu tun ist.

Eine andre Paraphrase, die freilich nicht deutlich als besondere Erklärung geschieden ist, lautet: σύνες τὸ λεγόμενον, ὃ οἱ παῖδες εἰώθασι λέγειν, πίθων καλός, πρὸς τὸν πίθηκον οὐκ

<sup>1</sup> Vgl. auch Crusius, Blätter f. d. Gymn. Schulw. 49 (1913) 229.

<sup>2</sup> Sophokles Aias 1259 οὐ μαθῶν, δς εἶ φύσιν trifft ganz zufällig mit Pindar im Ausdruck zusammen.

ὄντα καλὸν ἀλλ' εἶδεχθῆ· μαθῶν οὖν τοῦτο, φησί, γενήθητι οἷος εἶ (p. 53, 20 ff. Draehn.); so auch Erasmus Schmid, Ium. G. Husehke (Miscell. phil. ed. A. Mathiae I 31) und Leopold Schmidt. Dagegen wendet Schroeder (Ausgabe p. 189 und Gen. S. 15) vollständig schlagend ein: neglecta particula τοι in καλός τοι πίθων κτλ. Und doch hatte dieser Paraphrast das richtige Gefühl, als er das μαθῶν mit dem direkt folgenden verband; der erste Satz, der nach dem neuen Anhub (χαίρε-) kommt, muss sich dem zurichten, was folgt. Nur nicht σύνες τὸ λεγόμενον wäre zu umschreiben gewesen, sondern σύνες ὁ νῦν λέγω: 'zeige dich, wie du wirklich bist, indem du mich richtig verstehst, den Sinn meiner Worte richtig interpretierst'. Das μαθεῖν gilt für die ganze folgende Bilderrede, nicht nur den πίθων; es ist Pindars Art eine Mahnung in ein solches Gewand zu hüllen. Dann ist auch τοι gerechtfertigt und ganz am Platz, im Gegensatz zu ὁ δὲ Ῥαδάμανθους.

Ich wiederhole: Pindar kann man am besten durch Parallelen in seinen eignen Gedichten erklären. Nun, dass meine Deutung des μαθῶν wahrscheinlich ist, zeigt die durchaus ähnliche Stelle Pythie IV 263 ff

γνώθι νῦν τὰν Οἰδιπόδα σοφίαν· εἶ γάρ τις ὄζους ὄξυτόμῳ πελέκει  
ἐξερείπειεν μεγάλας δρυός, αἰσχύνῃ δέ οἱ θνητῶν εἶδος  
καὶ φθινόκαρπος ἐοῖσα διδοῖ ψάφον περ' αὐτᾶς κτλ.

Auch hier die Aufforderung an einen Fürsten, die im Rätsel des Bildes verborgene Warnung richtig zu deuten, auch hier beginnt mit diesem Satz der neue und ganz persönliche Teil des Liedes. Und wieder ganz ähnlich Bakchylides III 85 ff. (vom Jahr 468):

φρονέοντι συνετὰ γαρύω· βαθὺς μὲν  
αἰθὴρ ἀμίαντος, ὕδωρ δὲ πόντου  
οὐ σάπεται, εὐφροσύνα δ' ὁ χρυσός κτλ.

(vgl. Schwartz, Hermes 39, 631). Hat nicht auch das Hyporchem fr. 105. 106, die πυθικὴ ᾠδή, das falsche 'Καστόρειον' der Scholien, den gleichen Anfang? Hier ist's der Anfang eines ganzen Gedichts, nicht nur eines Teils: σύνες ὁ τοι λέγω, Ζαθέων ἱερῶν ὁμώνυμε πάτερ κτίστορ Αἴτνας. νομάδεσσι γὰρ ἐν Σκύθαις ἀλάται κτλ. Was man sonst noch vergleichen kann, P III 80 ff. O II 83 ff. Is. II 12, ist nicht schlagend, wie die beiden ersten Stellen.

Verlieren wir so die Möglichkeit, in das Wort μαθῶν hineinzugeheimnissen, was nicht drin steht, so bleibt uns doch γένοιο οἷος ἔσσι, ein Wort, das Pindar für den speziellen Fall — vielleicht in Erinnerung an die bekannten Homerworte — geprägt hat, aber es trägt weiter, und uns ist unbenommen die tiefsten Gedanken griechischer Ethik in dieser Fassung wiederzufinden.

Basel.

P. Von der Mühl.